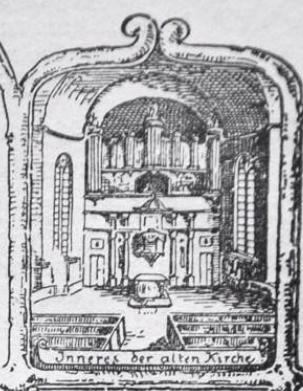




Dein Reich komme!

Sonntags-Blatt

für die evangelische Gemeinde
Mülheim am Rhein.



Dr. 55.

III. Sonntag nach Trinitatis.

Sonntag, den 16. August 1914.

Bibellesetzung für die Woche. S. Lukä 19, 41–48. II. Kor. 12, 1–11. M. 2. Mose 7. Galater 1, 1–10. D. 2. Mose 11. Gal. 1, 11–24. M. 2. Mose 12, 1–19. Gal. 2, 16–21. D. 2. Mose 12, 29–42. Gal. 3, 1–14. F. 2. Mose 13, 17–22. Gal. 4, 11–20. S. 2. Mose 14, 1–14. Psalm 25.

III. Sonntag nach Trinitatis.

Als es aber nun Morgen ward, stand Jesus am Ufer . . .

Gine gewaltige Zeit ist für uns angebrochen. Tausende und Abertausende ziehen hinaus in den heiligen Krieg für Kaiser und Reich. Millionen heben ihre Hände auf in einmütigem Gebet und schließen sie dann fest in einander zu einmütiger Liebesarbeit. Wie ein Mann steht unser Volk vor seinem Gott.

Wir Zurückbleibenden segnen die Tapferen, die sich dem Feind kühn entgegenwerfen. Gott mit euch, ihr tapferen, hochgemutten Streiter und auf Wiedersehen, wenns Sein Wille ist, im Siegeskranze! Auf Wiedersehen! Ach, das macht ja jedes Herz so schwer schlagen, daß es bei so vielen, vielen hier unten nicht mehr heißen wird: Auf Wiedersehen!, daß das Morgenrot des Kampftages leuchtet so vielen zum frühen Tod. Ein jeder weiß darum. Für so viele wird dieser Krieg die lange, dunkle Nacht bringen, die Todesnacht. Aber Gott Lob! Es hat jede Erdennacht ihren Morgen, und wir Christenleute gehen darum so frohgemut dem Tode entgegen, weil wir's wissen: Auch der dunklen Todesnacht folgt ein Morgen, ein Ostermorgen! Laßt's euch noch einmal hinausrufen, ihr todesmutigen Krieger an der Front: Der Morgen kommt! Man sieht nichts von ihm unter dem Brüllen der Geschütze, im Kugelregen, wenn Schatten das Auge umdunkeln und die Seele in die schwarzen Wasser des Todes schreitet; dann ist die Nacht da. Aber getrost! Es wird Morgen! Keine blasse, ungewisse Dämmerung, kein kaltes Nebelheim, sondern sonnenheller Morgen! Seine Strahlen leuchten sieghaft über den dunklen Todesstrom. Von wem gehen sie aus? Wer steht am Ufer und reicht euch die Hand und hilft euch heraus und führt euch heim? „Da es aber nun Morgen ward, stand Jesus am Ufer.“ Der König in seiner Schöne, er selber wartet euer! Der einst sein Blut für uns gab, der euch stärkte zum Streite, — er führt euch in sein herrliches Reich. Er gürtet euch mit dem hochzeitlichen Gewande seiner Gerechtigkeit. Wer weiß, ob ihr nicht teil haben dürft an dem großen Kampfe der Geister, in jeliger Gottesrüstung, jauchzend in seinem heiligen Lichte? Aber wie dem auch sei, — eins wissen wir: Ihr werdet Jesus sehen im Morgen-glanz der Ewigkeit und leben in seinem Frieden. Und so rufen wir euch zu: „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen hier in der Heimat oder droben in der Heimat,

wenn auch uns „am goldenen Ufer leuchtend der Tag erwacht.“ H. W.-G.

Nüchterne Kriegsregeln für die, die zu Hause bleiben.

(Vom Abgeordneten D. Traub.)

Nicht nur das Schlachtfeld, deine vier Wände wollen Helden sehn.

*

Bereichere dich nicht auf Kosten deines Volkes; das ist Landesverrat.

*

Zahle deine Rechnungen.

*

Erhalte dich und die Deinen gesund, damit ihr niemanden zur Last fält.

*

Lege dein Geld in die Sparkasse, damit es Arbeit schaffe.

*

Gebt Gelegenheit zum Verdienen, wo ihr könnt.

*

Bergiß die Kranken nicht.

*

Halte das Deine in Ordnung, damit du jederzeit Opfer bringen kannst.

*

Überlege dir, was du kannst, und verlaß dich nicht auf andere.

*

Rechne nicht mit lauter Siegen, und setze deinen Kopf doppelt steif in den Nacken, wenn einmal eine Schlappe kommen sollte.

*

Jeder kann jeden Tag etwas besonders Gutes tun, und wäre es nur ein freundlicher Händedruck.

*

Kopflösigkeit im Inland ist schlimmer als eine verlorene Schlacht im Feld.

*

Laß deine Kinder diese hohen Stunden miterleben und führe keinen Hausskrieg.

*

Danke jeden Tag, daß du ein Deutscher bist.

*

Sei stolz auf diese unvergleichliche Schicksalsstunde deines Volkes. Wir haben groß begonnen. Aber die Probe kommt erst: sie darf keinen Kleinen unter uns finden. Dann werden wir den Unstrigen im Felde wert. Ein Volk, ein Schicksal.

Gott walt's!

oooooooooooooooooooooooooooo

Luther und der Krieg.

Martin Luther hat sich in seiner Schrift „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können“ ausführlich über den Krieg ausgesprochen. Was er sagt, paßt vor trefflich für die augenblickliche Situation, es ist ein Mann, Deutscher und ernster Christ, ein Héros der Religiosität, der so spricht:

„Daz man nun viel schreibt und sagt, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr; aber man sollte auch daneben ansehen, wie viel mal größer die Plage ist, der man mit Kriegen wehrt. Ja, wenn die Leute fromm wären und gern Frieden hielten, so wäre Krieg die größte Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Frieden halten, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem gemeinen Aller-Welt-Unfrieden, davor kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. Darum ehrt auch Gott das Schwert also hoch, daß er's seine eigene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wähnen solle, Menschen haben's erfunden oder eingesetzt. Denn wo das Schwert nicht wehrte und Frieden hielte, so müßte er alles durch Unfrieden verderben, was in der Welt ist. Also muß man auch dem Kriegs- oder Schwertamt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würgt und greulich tut, so wird's sich's selbst beweisen, daß es ein Amt ist an ihm selbst göttlich und der Welt so nötig und nützlich, als Essen und Trinken oder sonst ein anderes Werk. Daz aber etliche solches Amtes missbrauchen, würgen und schlagen ohne Not, aus lauter Mutwillen, das ist nicht des Amtes, sondern der Person Schuld. Denn, wo ist je ein Amt, Werk oder irgendein Ding so gut, das die mutwilligen, bösen Leute nicht missbrauchen?“

Aus Welt und Zeit.

Die Ereignisse eilen dem Bericht des Rundschauers schnell voraus. Stand die letzte Nummer mit ihrem Bericht unter dem Eindruck des eben erfolgenden Mobilmachungsbefehls, so hat sich die Lage bis heute wesentlich anders gestaltet. Dank der vorzüglichen Organisation und dem rastlosen Bemühen unserer Militär-

Hoch hinaus.
Erzählung von Clara Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Unfähig, klar zu denken, so rannte Rudolf durch die Straßen. Es wirbelte ihm im Kopfe herum, und die kalte Abendluft vermochte nicht seine brennenden Schläfen zu kühlen. So lenkte er seine Schritte nach Hause. Der Vater, der seit seiner Pensionierung nachmittags gewöhnlich einen längeren Spaziergang mache und bei der Gelegenheit auch wohl den einen oder anderen Bekannten besuchte, war noch nicht zurückgekehrt. Es war Rudolf, als müsse er etwas in sich niederkämpfen, und da er sich nicht anders zu helfen wußte, so setzte er sich ans Klavier. In wilder Hast glitten seine Finger über die Tasten, all das, was in seinem Innern tobte, zum Ausdruck bringend. Die alte Haushälterin horchte in der Küche befremdet auf. Was war denn das? Doch sicher ein Zigeunertönt oder so was Aehnliches! Wo mochte er das nur herhaben? Wie schrecklich das klang, es ging einem durch Mark und Bein! Aber ganz allmählich wurde die Weise ruhiger, immer sanfter und weicher die Töne; das stürmisch

behördnen hat die ganze Mobilmachung vorzüglich geöffnet. Was der Generalstab erfunden und was von seinen Offizieren in ungezählten mühevollen Arbeitsstunden ausgearbeitet war, das hat sich bewährt. Gott sei Dank, daß dem so ist. Ob das bei unseren Feinden auch so organisiert ist? – Zu den Feinden ist nun auch England gekommen. Diese perfiden Gesellen haben ihren alten Ruhm doch recht bewiesen. Doppelzüngigkeit und Falschheit war ihr ganzes Verhalten und Verlangen, Deutschland sollte die Neutralität Belgien respektieren. Wie gut haben sie gewußt, daß uns keine Möglichkeit blieb, wollten wir nicht ungeheuere nützlose Verluste haben, als durch Belgien den Angriff auf Frankreich zu machen. Und wie haben sie gewußt, daß Belgien schon seit Wochen von französischen Truppen besetzt war. Nun, mag auch England gegen uns sein. Jetzt ist's ein Aufwaschen. Stände England neutral zur Seite, so würde die Spannung die alte geblieben sein. Und Ruhe würden wir nicht bekommen. Darum lieber jetzt auch diese Abrechnung. – Ein Schauspiel hat das deutsche Volk in der vergangenen Woche der Welt gegeben, das kein Mensch hatte ahnen können. Die Thronrede des Kaisers bei der Eröffnung des Reichstages, die ernste und durchschlagende Rede des Reichskanzlers, die Einmütigkeit der Parteien, wo es keine Rechte und keine Linke mehr gab, die geschlossene Ruhe, ernste und würdige Stimmung – das hatte man in der Welt nicht erwartet. Wenn vor 14 Tagen jemand behauptet hätte, beim nächsten Hoch auf den Kaiser im Reichstage würde auch die äußerste Linke sich erheben und einstimmen, an dessen gefundenen geistigen Kräften hätte man füglich gezweifelt. Und doch ist das geschehen. Jetzt gibt's keine Parteien, jetzt sind wir ein einig Volk von Brüdern! Wahrlich eine große Zeit, Gott sei Dank, daß wir Zeugen dieser großen Zeit sein dürfen. – Und die Begeisterung die sich allenthalben offenbart! Wir haben vergangenes Jahr das Andenken von 1813 gefeiert. Die Kräfte von damals sind auch heute lebendig. Wie voll von Andächtigen waren die Gotteshäuser, wie rege die Teilnahme an den Abendmahlseier für die Fortziehenden und für die Bleibenden. Wie in Berlin bei dem improvisierten Gottesdienst vor dem Bismarckdenkmal 30 000 Menschen das Vaterunser laut zusammen beteten – wer kann alle die Beispiele aufzählen, die den Hintergrund der Gottesfurcht und des Gottvertrauens in dieser entscheidenden und schweren Zeit bilden! – Spärlich waren die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen. Sie klangen von Erfolgen kleinerer und größerer Art. Von Erfolgen gegen die Russen und von Erfolgen gegen die Franzosen durch die Eroberung von Lüttich. Daz eine mit modernen Mitteln ausgerüstete Festung ohne lange Belagerung mit stürmender Hand genommen wird, ist in der Geschichte des Krieges unbekannt. Es beweist, daß der Geist der Väter von 1870 und von 1813 auch in der Gegenwart lebt. Von den Verlusten ist bis zur Stunde noch keine Rede gewesen. Sie werden gewiß nicht klein sein und viele Augen in Tränen sezen. – Von Österreich hatte man erwartet, daß es mit Serbien bald fertig werden würde. Bis her hat keine Nachricht diese Erwartung bestätigt. Hoffentlich haben wir uns in ihrer Tüchtigkeit nicht getäuscht! – Eine eigentümliche Rolle spielt Italien, der Dritte im Dreiecke. Italien bleibt neutral. Man begründet das mit allerlei Gründen, die mehr oder weniger recht sein mögen. Aber enttäuscht hat Italiens Verhalten doch. Das sind nette Bundesgenossen, die im Frieden so bald zu haben sind und dann wenn's Ernst wird, ver sagen. – Wir sind zuverlässig, denn unsere Sache ist gerecht und rein. Mit gutem Gewissen können wir in den schweren Kampf ziehen. „Gott mit uns“ und wir „Mit Gott für König und Vaterland!“

—th.

erregte Herz mußte sich wohl zum Frieden durchgerungen haben, denn jetzt ging es in die Melodie des herrlichen Glaubensliedes über: „Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist!“

9. Kapitel.

Frau Langhof war außer sich. Sie hatte ja wohl nicht gerade erwartet, daß ihre Tochter über den Antrag des Freiherrn gleich in helles Entzücken ausbrechen werde, aber daß sie das schier unfahrbare Glück, ohne zu überlegen, so entschieden zurückweisen würde, das hatte sie doch für ausgeschlossen gehalten. Nur ganz flüchtig hatte Hilda den Brief, der heute früh mit einem prachtvollen Blumenstrauß überbracht worden war, gelesen, da warf sie denselben mit einer unwilligen Geberde auf den Tisch. „Nein, nein!“ Und es war doch wirklich ergreifend, wie der vornehme Mann so demütig um ihre Hand warb, wie er sich schon mit der kleinsten Zuneigung zufrieden geben wollte! Wie wars nur möglich, ganz ungerührt zu bleiben von der großen Liebe, die ihr da zu Füßen gelegt wurde? Es half auch kein Zureden. Möchte die Mutter ihr nun die glänzende Zukunft, die ihrer wartete, in den hellsten Farben vor Augen malen,

Gebet vor der Schlacht.

(Von Dr. Martin Luther.)

Himmlischer Vater, hier bin ich nach deinem göttlichen Willen in diesem äußeren Werk und Dienst meines Oberherren, wie ich schuldig bin. Dir zuvor und demselben meinem Oberherren um deinetwillen und danke deiner Gnade und Barmherzigkeit, daß du mich in ein solch Werk gestellt hast, da ich gewiß bin, daß es nicht Sünde ist, sondern recht und deinem Willen ein gesälliger Gehorsam ist. Weil ich aber weiß und dein gnadenreiches Wort gelernt habe, daß keines unserer Werke uns helfen mag und niemand als ein Krieger, sondern als Christ muß selig werden, so will ich mich gar nicht auf solch meinen Gehorsam und Werk verlassen, sondern dasselbe deinem Willen frei zu Dienst tun und glaube von Herzen, daß mich allein das unschuldige Blut deines lieben Sohnes, meines Herren Jesu Christi erlöse und selig mache, welches er für mich, deinem göttlichen Willen gehorsamlich vergossen hat. Darauf bleibe ich, darauf lebe und sterbe ich, darauf streite und tue ich alles: Erhalte lieber Herr Gott Vater und stärke mir solchen Glauben durch deinen Geist! Amen. — Willst du, so magst du darauf den Glauben und ein Vaterunser sprechen, magst es tun und lassen es damit genug sein! Und befehl damit Leib und Seele in seine Hände und zeug denn vom Leder und schlag drein in Gottes Namen!

Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Nicht Ross' und Reisige sichern die steile Höh, wo Fürsten steh'n: Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns gründet den Herrscherthron wie Fels im Meer. — Dass dieser Geist in unseren deutschen Truppen wohnt, daran erinnern einige Briefe unserer Schutztruppenkrieger in Deutsch-Südwestafrika, die seinerzeit von der Rüffhäuser Korrespondenz veröffentlicht worden sind. Sie lauten:

1. „Wie wohl es uns tut, hier in der Ferne zu wissen, daß zu Hause im Vaterland unser so herzlich gedacht wird, kann ich Ihnen gar nicht schreiben, denn dieses ist es, was uns die Gefahren, die Entbehrungen und Strapazen freudig ertragen läßt.“ (Signalist L.)

2. (Aus dem Gefecht bei Hartebestmünd.) „Ich sah nach unserm dritten Zuge, doch war dort der Leutnant v. B. noch nicht tot, sondern nur verwundet und feuerte tapfer weiter. Doch muß die Verwundung schwer gewesen sein. Sein Bursche Hennfies lief darum zu ihm, fasste ihn, um ihn in Sicherheit zu bringen. In den Armen seines Burschen erhielt dann der Leut-

möchte sie die unausbleibliche Verzweiflung von Lindingens schildern oder davon sprechen, daß es ihr eine große Belebung sein würde, wenn sie ihr Kind einst so gut versorgt unter dem Schutz eines sie treu liebenden Gatten in dieser argen Welt zurücklassen könnte. Nichts, gar nichts machte Eindruck auf das unbegreifliche Mädchen. „Es ist mit einfach unmöglich, Mama! verlange von mir alles andere, nur dieses nicht!“

„Aber ich verlange gerade dies eine vor dir! Du bist zu unerfahren, um in einer so wichtigen Sache selbst entscheiden zu können, das Recht steht deiner Mutter zu. Nun rede mir nichts darein. Ich will, daß du dem Freiherrn dein Jawort gibst, weil ich weiß, daß es dein Glück ist. Geh' auf dein Zimmer und überlege in Ruhe alles, was ich dir gesagt habe. Und dann bedenke, wieviel Leid ich, deine Mutter, habe durchmachen müssen, und daß du als die einzige, die mir geblieben, es nicht verantworten kannst, wenn du mir durch deinen Ungehorsam auch noch Kummer machst, daß es vielmehr deine Kindespflicht erfordert, dich meinen Wünschen zu fügen. Nun geh hinauf, und erst wenn du zu der einzigen richtigen Einsicht gekommen bist, will ich dich wiedersehen.“

nant v. B., ebenso wie dieser, den tödlichen Schuß in den Kopf. Beide fielen, sich fest umfaßt haltend, tot in die Klippen. So endete deutsche Treue und deutsche Tapferkeit!“ (Reiter B.)

3. „Mögen auch die Anstrengungen und Widerwärtigkeiten, mit denen wir ringen müssen, mitunter groß und kaum zu bewältigen sein, so läßt das Bewußtsein, daß im Vaterlande unser mit Wort und Tat so liebenvoll gedacht wird, uns alles dieses leicht erscheinen.“ (Gefreiter R.)

4. „Es ist wahrlich nicht Abenteuerlust, welche mich in fremde Lande zog, sondern einzig und allein, wie bei den meisten Angehörigen der Schutztruppe, die Pflicht als Soldat, als der Kaiser rief: „Freiwillige vor!“ Wenn man sieht, welchen Strapazen unsere Braven hier unterworfen sind und noch mutig, hoffnungsvoll, tapfer und siegesbewußt darauf losgehen und aushalten, so lacht einem das Herz im Leibe. Deutschland braucht sich seiner Söhne wahrlich nicht zu schämen, kann vielmehr stolz auf dieselben sein.“ (Zahlmeisterspirant T.)

5. „Wenn der elende Aufstand sollte auch noch sieben Jahre dauern, so würde jeder deutsche Soldat mit derselben Ausdauer und demselben Opfermut kämpfen, als es in seinen Kräften steht.“

6. „Glaubt mir, wir steh'n hier unsern Mann,
Es tut ein jeder, was er kann.
Hier gilt die Tat und nicht das Wort,
Die Käffern treibt kein Reden fort!“

7. „Freudigen Gemütes denkt wohl jeder an das unerschüttert stehende Vaterland, dem wir es mit einem heiligen Eide geschworen haben, den alten deutschen Waffenglanz stets rein und unbefleckt zu erhalten. O, daß doch jeder sein Vaterland lieben und schätzen möchte! Vergessen wir nie, daß wir Deutsche sind und deshalb auch stolz sein sollen, solange noch ein deutscher Laut erklingt, wo es auch sein mag. Darum getreu bis in den Tod. Mit Gott für König und Vaterland!“ (Gefreiter B.)

Ein Land, dessen Söhne von solchem Geiste beseelt sind, braucht um seine Zukunft nichts zu fürchten, ob auch der Feinde noch so viele sind. Darum:

Heilige Flamme glüh;
glüh' und erlöse nie
für's Vaterland!
Wir alle stehen dann
mutig für einen Mann,
kämpfen und bluten gern
für Thron und Reich.

Für den Inhalt verantwortlich: Pastor Wischnath-Schwerde.

Kurt von Lindingen blickte immer wieder unruhig nach der Tür, ob denn kein Bote aus der Villa ihm die ersehnte Antwort bringe. Aber Stunde um Stunde verrann, keine Nachricht kam. Seine Unruhe wuchs ins Unerträgliche, als auch der Nachmittag voranschritt, ohne der Dual des bangen Wartens ein Ende zu machen. „Ich muß es wissen, entweder — oder,“ murmelte er, „die Zeit drängt.“ Er zog eine Karte hervor, schrieb einige Worte darauf und steckte sie in ein Kouvert. „Wehler!“ Der Gerufene kam aus dem angrenzenden Zimmer herbei. „Hier, befördern Sie sofort diesen Brief an seine Adresse und warten Sie auf Antwort.“ —

Frau Langhof wanderte aufgeregt von einem Zimmer ins andere. Sie hatte das Mittagessen allein eingenommen, und auch jetzt ließ sich noch keine Hilda sehen. Sie hatte also noch nicht ihr Glück begriffen. Was mochte übrigens der Freiherr denken, daß er keine Nachricht bekam? Wenn man nur wüßte, wie man dem Trotzkopf Vernunft beibringen sollte! Man konnte doch auch nicht gut die Verlobung ohne ihre Einwilligung veröffentlichen! Sie ließ sich nachdenklich vor ihrem Schreibtisch nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gemeinde.

Große Tage liegen hinter uns, größere werden folgen. Der Aufmarsch der Truppen ist beendet, das Abschiednehmen mit allem seinem Weh ist tapfer bestanden. Herrliche Begeisterung, Siegeszuversicht, führner Mut, freudige Zukunftshoffnung, heiße Liebe zum bedrängten Vaterland verscheuchen immer wieder die schweren, schmerzlichen Gedanken, Sieg in Belgien, Sieg im Osten, Heldenstücke an der Küste Afrikas und an der Themse: nur Großes und Herrliches berichtet der Draht, wenn er von unserer Truppen erzählt — und auf der andern Seite: List und Lüge, Grausamkeit und heidnische Brutalität, die Waffen der Ohnmächtigen. Der Sieg wird unser sein, denn Gott ist auf unserer Seite! „Er waltet und hält ein strenges Gericht. Er lässt von den Schlechten, nicht die Guten knechten. Er verläßt uns nicht!“

Aber nur nicht hochmütig werden! Wirf die alten deutschen Sünden ab, das will der Heilige, der uns den Krieg als ein Gericht gesandt. Erwecke, deutsches Volk, in dir, und erhalte dir die schönen Christentugenden. Man spürt ja, wie sie kommen und blühen, die bis dahin schlummernden. Man sieht ein Neues werden. Haß gegen alles Niedrige und Unwahre, Lust am Opfern geht durch aller Herzen und wird zur Tat der Liebe. Auch in unserer Gemeinde kommen sie in Scharen zusammen, geben, helfen, dienen, sammeln, nähren, sättigen und tränken die Dürstenden und Hungenden, zunächst die Bütze der Soldaten, demnächst die bedürftigen Angehörigen der Krieger. Einer feuert den andern an, die Reichen gehen voraus und spenden Überausende, die Fabriken versprechen ungeheure Unterstützungssummen, die mittleren, ja die kleinen unbemittelten Leute folgen; Lehrer und Schüler, Alte und Junge Frauen und Männer: Alle wollen helfen!

Der Evangelische Frauenverein hat jeden Donnerstag (um 1/25 Uhr beginnend) Nähtunden eingerichtet. Im Gemeindesaal Wallstr. 91 soll Kleidung und Wäsche genäht werden für die Verwundeten in den Lazaretten und für die Familien der Krieger. Alle Frauen und Jungfrauen sind dazu eingeladen.

Zu den regelmäßigen Mittwochs um 8 Uhr in der Lutherkirche stattfindenden Kriegsgottesdiensten wird herzlich eingeladen.

Der Jungfrauenverein wird seine Dienstags-Nähtabende bis auf weiteres auch in den Dienst der Kriegswohltätigkeit stellen, darum sei auch hierzu herzlichst eingeladen.

Die Lutherkirche bleibt täglich von 9 bis 7 Uhr offen, damit allen Gemeindeliegern Gelegenheit gegeben ist, sich in stiller Stunde im Gotteshaus zu sammeln und zu trösten in den schweren Tagen, die uns betroffen haben.

Brief eines Gardisten zu Beginn des Krieges an seine lieben Angehörigen.

„Meine lieben teuren Eltern und Geschwister! Der 3. Mobilmachungstag steht vor der Tür, wo wir nun unser Heimatland in der Nacht verlassen werden und gegen Frankreich ziehen. Seit 4 Tagen arbeite ich hier mit 3 Kameraden ununterbrochen Tag und Nacht auf dem Büro und weiß jetzt nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Es ist mir alles gleichgültig und am Leben wenig gelegen, und mache mir nur noch daraus, einen Heldenod auf dem Schlachtfeld zu finden. Nun ziehen wir hinein nach Frankreichs grünen Auen, wo weiß, ob wir uns noch je einmal sehen und wiedersehen werden. Aber: lerne leiden ohne zu klagen. Es werden dies meine letzten Zeilen vorläufig sein; denn die Zeit habe ich mir dazu geraubt, Euch meine letzten, allerletzten Abschiedsgrüße zu übermitteln. Wir wollen schon alle tapfer streiten, bis auf den letzten Tropfen Blut, um uns Ruhm und Ehre für das

Vaterland zu erobern, aber Frankreich wird auch dafür bluten müssen. Ich weiß nicht, was ich noch schreiben soll, meine sämtlichen Sachen hat mein Freund Karl, welcher die Sachen Euch zusenden wird. Nun lebt alle herzlichst wohl, meine lieben Eltern und alle alle Geschwister, überbringt ihnen allen meine letzte Nachricht, und sollte ich Zeit haben, werde ich Euch noch mal aus dem Felde schreiben. Geht hin in die Kirche, stillet die Tränen und betet für mich und alle meine Kameraden. Mit Gott für König und Vaterland. Lebt wohl, alle herzlichst wohl. Euer lieber Sohn und Bruder . . . Gott helfe.“

Ernst Moritz Arndt.

Deutsches Herz verzage nicht,
Du, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts;
Tue recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht gerät dir List und Kunst,
Feigheit ist dir eitel Tunst.

Doch die Treue, ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demut, Redlichkeit,
Steht dir wohl, du Sohn von Teut.

Wohl sieht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der gerade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht,
Und von vorn die Brust durchsticht.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Sturmabraus.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Du, was dein Gewissen spricht,
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

Gottesdienste.

In Mülheim:

Sonntag 8 Uhr: Lutherkirche Pfr. Schütte.
10 " " Lutherkirche, Pfr. Mühlberg.
11 1/4 " " Kindergottesdienst und Sonntagsschule
derselbe.

3 " " Taufen und Trauungen, derselbe.
Kollekte für den Westdeutschen Verein für Israel.
Mittwoch 8 1/2 " " Lutherkirche Pfr. Mühlberg.

Flittard. Sonntag 3 Uhr: Kindergottesdienst.

Vereinskalender.
Sonntag 8 Uhr: Blaufreuzverein.
Donnerst. 4 1/2 " " Nähstunde des Ev. Frauenverein Wallstr. 91
Freitag 7 " " Vorbereitung zur Sonntagsschule.
Evangel. Jugendverein.

Sonntag 8 Uhr: Unterhaltung.
Donnerst. 8 1/2 " " Bibelstunde.

Evang. Jungfrauenverein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprechung.
Dienstag 8 " " Nähabend.
Freitag 8 1/2 " " Turnen.

Verantwortl. Herausgeber: P. Schütte, Mülheim (Rhein).
Druck und Verlag von Paul Edelhoff, Wetter a. d. Ruhr.